

Psychologiekonzepte Bonner Psychologen¹

Theo Herrmann

1. Einleitung

Ich erlaube mir zu Beginn eine persönliche Erinnerung: Der erste Bonner Psychologe, von dem ich während meiner Studienzeit im Mainz der Fünfzigerjahre erfuhr, war Friedrich Sander. Dieser war 1954, kurz nach dem Kriege, wenige Jahre vor seiner Emeritierung, als Nachfolger von Erich Rothacker nach Bonn berufen worden. Sander wurde mir zunächst durch die Vorlesungen meines akademischen Lehrers Albert Wellek in Mainz vermittelt. Wellek, wie Sander ein ehemals Leipziger Ganzheits- und Strukturtheoretiker, hatte denselben theoretischen Hintergrund wie er: Beide hatten lange im Dunstkreis von Felix Krueger gearbeitet, der von Deutscher Mystik und vom Meister Eckehart kündete, der das Wesensverstehen dem platten positivistischen Erklären vorzog, bisweilen vom Volks-, aber auch vom Menschentum sprach, der das Individuum auch quasi-ontologisch der Gemeinschaft unterordnete und glaubte, seelische Vorgänge wurzelten in spezifischer Weise in der realen Seele, der seelischen Struktur-ganzheit. „Genetische Ganzheitspsychologie“ nannte man das. Für

¹ Die Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes ist erschienen unter: Herrmann, th. (1999). Psychologiekonzepte Bonner Psychologen. In: G. Rudinger & R. Stöwer (Hrsg.), *Menschen, Traditionen, Perspektiven. Psychologie in Bonn - eine wissenschaftliche Spurensuche* (= Bonner Akademische Reden, Nr. 83, S. 122 - 153). Bonn: Bouvier.- Wir danken Prof. Rudinger für die Genehmigung des Nachdrucks.

Albert Wellek, meinen Lehrer, war Friedrich Sander einer der wenigen Psychologen, zu denen er aufschauen mochte.

Als ich bei Sander nachlas, gefielen mir sogleich seine frühen wahrnehmungs- und entwicklungspsychologischen Untersuchungen². Als sein eigentliches Lebenswerk rechnete er sich indes die von ihm so genannte Aktualgenese zu: Das ist das aktuelle Entstehen des Wahrgenommenen, der Wahrnehmungsgestalten, in Analogie zur Onto- und Phylogenese. Wahrnehmungsgestalten durchlaufen danach eine eigene, kurze Entwicklung, bis aus gefühlsdurchtränkten Gestaltkeimen und aus Vorgestalten mit ihrem Anmutungscharakter die versachlichte, verfestigte Endgestalt geworden ist. - Meine Mainzer Studienfreunde und ich, die wir mehr oder weniger heimlich neben der restaurativen, mit Deutschtum kontaminierten, prüfungsrelevanten Ganzheitsliteratur den für uns damals neuen und faszinierenden angelsächsischen Behaviorismus zur Kenntnis nahmen, hielten Sanders Konzeption für wissenschaftlich höchst zweifelhaft - sowohl was die Methodik betraf als auch in theoretischer Hinsicht. Wir sollten bei aller unserer jugendlichen Voreiligkeit und übersteigerten Kritikfreude in der Sache Recht behalten.

Einmal sah ich Friedrich Sander leibhaftig von Nahem, als ich mich, bereits als Welleks studentische Hilfskraft, in dessen Vorzimmer aufhielt und der eindrucksvoll auftretende Gelehrte, den Mantel lose wie ein Cape über die Schultern gehängt, den weißen Schal darüber, zusammen mit meinem Chef, ohne uns andere freilich wahrzunehmen, in Welleks Heiligstem entschwand. Da erinnerte er mich physiognomisch entfernt an Friedrich den Großen oder an Otto Gebühr. Ein da-

² Sander, 1928 u.a.O.

maliger Kollege dachte sogleich an Goethe, was wohl eher in Sanders Intention gelegen hätte.

Ich sah Sander später und hörte ihn, sogar einmal als Stimme von einem Tonbandgerät, in großen Hörsälen bei Psychologiekongressen, auch im Zusammenhang mit der Ausrichtung des 1960 in Bonn stattfindenden Internationalen Psychologenkongresses. Es war nicht fein, was man damals in Hinblick auf seine nationalsozialistische Vergangenheit über ihn sagte, wobei es leider stimmte, was man sagte. So hatte er, der, wie alle Leipziger Holisten, der Seele und zumal der deutschen Seele zugetan war, tatsächlich in den Dreißigern geraten, die deutsche Psychologie müsse sich „gegen die zersetzenden Lehren der jüdischen Seelenauflösung“ wenden.³ Und dergleichen mehr. - Soweit mein erster Kontakt mit der Bonner Psychologie.

Mein gegenwärtiger Vortrag bezieht sich auf die Epoche (oder besser: die Epochen) der Bonner Psychologie, die durch die Namen *Benno Erdmann*, *Oswald Külpe*, *Gustav Störing* und *Erich Rothacker* gekennzeichnet sind. Es handelt sich also um die Zeit zwischen dem Gründungsjahr des Psychologischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität (1898) und den Jahren nach dem II. Weltkrieg und somit um die erste Hälfte der bisherigen Lebensdauer des Instituts. Die vier genannten Persönlichkeiten waren allesamt sowohl als Philosophen als auch als Psychologen tätig. Die von ihnen vertretenen *Psychologien* sind nicht immer leicht als charakteristische geschichtliche Signale vom beständigen Hintergrundrauschen der *Philosophien* unterscheidbar, an denen die Gelehrten zugleich und sogar zum Teil mit Vorrang gearbeitet haben. Schon darin spiegeln Erd-

³ Vgl. auch Stöwer, Rietz & Rudinger, 1996.

mann, Külpe, Störring und Rothacker deutlich den damalige Status der deutschen Psychologie. Die Bonner Psychologiekonzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tragen auch sonst prototypische Züge. Ohne Anspruch auf wissenschaftliche Systematik oder gar auf Vollständigkeit möchte ich einiges von den wesentlichen Auffassungen und Arbeitsergebnissen der Bonner Psychologen vorstellen und so auch die dramatischen Änderungen, ja geradezu den Epochenwechsel skizzieren, wie er wie unter der Lupe in den Bonner Psychologien sichtbar wird.

2. Benno Erdmann

Seit dem Jahr 1898 verfügte die Bonner Psychologie, vor allem als Erfolg von Benno Erdmanns Berufungsverhandlungen und seiner weiteren energischen Bemühungen, über eine eigene Institutsabteilung, aus der später das Psychologische Institut wurde. Und seit jenem Zeitpunkt fließen für die Bonner Psychologie regelmäßig staatliche Gelder. Dies jährt sich jetzt zum hundertsten Mal⁴. Das gegenwärtige Jubiläum ist also institutionell und kameralistisch definiert. Hans Thomae erinnert sich übrigens, daß man in seiner frühen Bonner Zeit die Institutsgründung im Jahr 1898 und damit auch das damalige fünfzigjährige Jubiläum nicht zur Kenntnis genommen und nicht zum Thema gemacht habe.⁵

Das Bonner Psychologische Institut bleibt - bei allem Ruhm, den sich Erdmann, Külpe, Störring und Rothacker erworben haben - kaum als

⁴ Vgl. Stöwer et al., 1996.

⁵ Pers. Mitteilung

ein Ort in Erinnerung, an dem diese Gelehrten andauernd Laborforschung betrieben hätten. Bonner experimentelle Grundlagenforschung realisierten von 1898 bis nach dem II. Weltkrieg in erster Linie Doktoranden und einige Habilitanden, während die damaligen Professoren vor allem dachten und schrieben. Und sie dachten in Bonn, sehen wir vielleicht von Störring ab (s. unten), überwiegend nicht an Experimente. Doch *ließ* man in variablem Ausmaß experimentieren; man „betreute“ experimentelle Arbeiten und diente auch als Versuchsperson. Zuvor, in den Achzigerjahren des 19. Jahrhunderts, hatten vor allem der junge Götz Martius wie auch sein gleichaltriger Mitstreiter, der später weithin berühmte Theodor Lipps, ganz auf eigene Kosten, mit erfrischender Initiative und mit großem Erfolg in Bonn ein informelles psychologisches Laboratorium gegründet und Experimentalpsychologie betrieben⁶. Damals gab es keinerlei staatliche Mittel.

Martius unternahm verschiedene Untersuchungen zur visuellen und auditiven Wahrnehmung, befaßte sich mit der Raum- und Zeitwahrnehmung und mit dem Einfluß der Aufmerksamkeit nebst ihrer affektiven Komponente auf das Denken und Gedächtnis. Um nur eines seiner Resultate zu nennen: Im Unterschied zu Fechner und Wundt kommt er zu dem Schluß, daß das Wahrgenommene qualitativ so anders ist als die gedachte Reizwelt, daß zum Beispiel die Psychophysik mit den von ihr unterstellten quantitativen Relationen zwischen Reiz und Empfindung dem Wahrgenommenen nicht gerecht werden kann. Das ergebe sich unter anderem aus der von ihm untersuchten virtuellen Größe von Gegenständen⁷. - Martius und Lipps ärgerten manchen etablierten Philosophen mit ihrer Auffassung, die Philosophie könne

⁶ Martius, 1922.

⁷ Martius, 1922, S. 106 ff.

erst dann auf die richtige Bahn gebracht werden, wenn sie auf der Basis einer modernen, und das heißt auch: experimentellen Psychologie aufruhe. Und an dieser psychologischen Basis der Philosophie wollten die beiden arbeiten. Das nannte und nennt man Psychologismus.

Martius und Lipps waren so erfolgreich, daß sie aus Bonn wegberufen wurden: zuerst Lipps nach Breslau, später Martius nach Kiel. Und erst dann kam Benno Erdmann aus Halle, und er kämpfte, wie erwähnt, erfolgreich um beständige finanzielle Mittel für eine Psychologen-Institution, in der auch regelmäßig psychologische Experimente durchgeführt werden konnten.

Erdmann zündete denn auch sogleich ein experimentalpsychologisches Strohfeuer mit den damals stark beachteten - in erster Linie von seinem amerikanischen Doktoranden Raymond Dodge durchgeführten - *Lesestudien*⁸. Diese Untersuchungen wurden auch dadurch bekannt, daß Allvater Wilhelm Wundt, von dessen theoretischen Vorstellungen die Experimentatoren einige wenige zu kritisieren gewagt hatten, einen seiner gefürchteten Leipziger Blitze nach Bonn schleuderte⁹. Wie auch in anderen Fällen wählte Wundt zur Vernichtung von Aufmüpfigen eine beißende Methodenkritik. Erdmann und Dodge haben vom besagten Blitz aber keine dauerhaften Verletzungen davongetragen.¹⁰ Aus Erdmanns Leseforschung konnte man unter anderem lernen, daß das Lesen nicht während der Augenbewegungen, sondern während der Phasen des Fixierens stattfindet. Das ist heute trivial; damals war es neu. - Dann experimentierte Erdmann in Bonn nicht mehr.

⁸ Erdmann & Dodge, 1898.

⁹ Wundt, 1899.

¹⁰ Vgl. Erdmann & Dodge, 1900.

Benno Erdmann, geboren 1851, dessen Kant-Studien¹¹ bis heute in der Philosophie hochgeschätzt sind, ist bei heutigen Psychologen kaum noch bekannt. Er war ein Psychologist wie Lipps und Martius, und ihm widerfuhr die Ehre, bevorzugtes Angriffsziel in Edmund Husserls epochalen „Logischen Untersuchungen“¹² zu sein. Erdmann hatte nämlich in seiner „Logik“¹³ behauptet, die Geltung logischer Aussagen sei veränderlich, historisch relativ: Logische Grundsätze gelten nicht unbedingt, nicht ewig. Logische Gesetze sind vielmehr gattungsspezifische Denkgesetze, Realgesetze für Menschen, so ähnlich wie die Naturgesetze. Erdmann meinte: Strikt *wissen* können wir nur von unserem Denken, und so haben wir auch keine Bürgschaft, daß sich das Denken und seine Gesetze - also auch die Logik - niemals ändern könnten.

Dies nun war für Husserl krudester Psychologismus, wie er ihn in ähnlicher Weise auch bei Mach und Avenarius beklagte.¹⁴ - Der Terminus „Psychologismus“ hat, wie ich hinzufügen möchte, zwei Bedeutungen - eine sophistizierte und eine derbere: Einmal bezeichnet der Terminus die von Erdmann, aber auch etwa von Martius und Lipps vertretene Position, die Geltung philosophischer Aussagen und damit die akzeptablen Ergebnisse der Systematischen Philosophie seien in den Ergebnissen einer Psychologie fundiert, die das Erkennen und Denken des Menschen erforscht. Damit sei die Psychologie die - oder doch eine wichtige - Grundlagenwissenschaft für die Philosophie. Zum anderen aber hat man als Psychologismus etwas sehr Handfestes

¹¹ Erdmann, 1904 u.a.O.

¹² Husserl, 1900, S. 136 ff.

¹³ Erdmann, 1892, S. 375 ff.

¹⁴ Husserl, 1900, S. 192 ff.

gemeint: die Wegnahme der von Philosophen beanspruchten Pfründen durch die sich auf philosophischen Lehrstühlen breitmachenden Psychologen. Beides hängt irgendwie zusammen, sollte aber doch differenziert betrachtet werden. Oft jedenfalls diene die Stigmatisierung von Psychologen als Psychologisten überdeutlich standespolitischen Abwehrstrategien von Philosophen.

Erdmann hat in Bonn und später, nach seinem Weggang nach Berlin im Jahr 1909, bedeutende Beiträge zum Leib-Seele-Problem geleistet¹⁵: Wie hängen Leib und Seele zusammen? Daß wir Menschen Erlebnisse haben, daß wir denken und fühlen, ist so evident und unhintergebar, daß jeder materialistische Monismus, der die Existenz von Seelischem leugnet, von vornherein ausgeschlossen ist. Doch ist es auch, Erdmann zufolge, nicht so, daß es eine Seele gibt und einen Leib und daß beide wechselseitig aufeinander einwirken; das hieße nämlich, daß seelische Regungen ohne körperliche (vor allem zerebrale) Aktivitäten stattfinden könnten und daß diese körperlosen seelischen Regungen das körperliche Geschehen auch noch ursächlich beeinflussen könnten. Auch das hält Erdmann für absurd. Bleibt für ihn also ein leib-seelischer Parallelismus von Vorgängen, nicht von Substanzen: Leibliche und seelische Vorgänge - beide gibt es - erfolgen parallel. Soweit befindet sich Erdmann in einer damals ganz üblichen Position. Doch meint er zugleich, es gebe auch *unbewußte seelische* Bedingungen des bewußten Erlebens; diese unbewußten seelischen Bedingungen ermöglichen erst das bewußte Seelenleben¹⁶.

¹⁵ Vgl. Erdmann, 1908.

¹⁶ Vgl. auch Erdmann, 1920.

Etwas ist bewußt, wenn es im Vordergrund der Aufmerksamkeit steht. Aber auch der nur „schwach wallende Vorstellungnebel“¹⁷ gehört nach Erdmann noch zum Bewußtsein. Daneben aber gibt es echtes Unbewußtes: die Residuen früherer bewußter Vorstellungen im Gedächtnis; das Unbewußte sind die Gedächtnisspuren. Sie sind, Erdmann zufolge, aber nichts Materielles, Körperliches, sondern unbewußt-seelische Bedingungen für späteres Bewußtsein. Bei unserem Erleben müssen wir ständig auf reaktivierte seelische Gedächtnisspuren zurückgreifen, andernfalls könnten wir das sinnlich Wahrgenommene gar nicht verstehen. Aber mit den seelisch-unbewußten Residuen früherer Bewußtseinstatsachen laufen körperliche Vorgänge und Mechanismen parallel. Der leib-seelische Parallelismus ist bei Erdmann auch auf das Unbewußte bezogen. Und das ist außerordentlich originell und erweist sich als argumentativ folgenreich: Es gibt sozusagen eine Psychophysik des Unbewußten; unbewußte seelische Vorgänge und die ihnen zugeordneten materiellen Vorgänge stehen in einem funktionalen Zusammenhang.

Wie dies im einzelnen zu denken ist, bleibt bei Erdmann freilich ungeklärt. Überhaupt hält er das Unbewußte für einen „Grenzbegriff“ unseres Erkennens¹⁸. Aber er argumentiert: Alle Alternativvorstellungen zu seinen Auffassungen seien unplausibel; die Unterstellung des Parallelismus und des Unbewußten sei eine gute und erfolgreiche Hypothese¹⁹.

¹⁷ Erdmann, 1908, S. 87.

¹⁸ Erdmann, 1908, S. 261.

¹⁹ Erdmann, 1908, S. 260 f. - Das ist übrigens vorweggenommener Popper, worauf Sir Karl und seine heutigen Adepten meines Wissens aber nie hingewiesen haben.

Daß es auch ein unbewußtes Seelenleben gibt, war im Zeitalter Wundtscher Bewußtseinspsychologie schiere Ketzerei. Zuchtmeister Wundt hatte ja längst dekretiert, die Psychologie habe die Aufgabe, dasjenige zu erforschen, was wir im Gegensatz zu den Gegenständen der äußeren Erfahrung die Gegenstände der *inneren Erfahrung* nennen: unser eigenes Empfinden und Fühlen, Denken und Wollen - also das bewußte Erleben. Psychologie ist, nach Wundt, Bewußtseinspsychologie²⁰.

Nicht so bei Erdmann²¹: Für ihn ergibt sich aus der Anerkennung des unbewußten Seelenlebens die Frage, welche materiellen Vorgänge oder Mechanismen denn dem Seelisch-Unbewußten *generell* parallel zu setzen seien. Nur materielle Vorgänge im menschlichen Gehirn? Besitzen Tiere oder gar auch Pflanzen materielle Korrelate, denen Seelisch-Unbewußtes parallel laufen könnte? Erdmann ist kühn und folgerichtig genug, hier keine Grenzen anzuerkennen; die Natur macht keine Sprünge. Welcher materielle Vorgang also sollte nicht sein unbewußt-seelisches Komplement haben? Erdmann meinte, daß selbst alles Anorganische eine materiell-seelische Doppelnatur haben könne. Das nun ist Panpsychismus, die Lehre von der Allbeseeltheit des Kosmos. Er *glaubt* daran, wie er schreibt, weiß aber, daß hier das Ende der Wissenschaft längst überschritten ist²².

Von den Leseexperimenten bis zum Panpsychismus verläuft ein weiter Weg. Benno Erdmann, mit umfassendem Wissen in mehreren Disziplinen und bewundernswert weitgespanntem Interesse gesegnet, disqualifizierte sich mit seinen philosophischen Exkursionen ins Un-

²⁰ Vgl. u.a. Wundt, 1974.

²¹ Erdmann, 1908, S. 274 ff.

²² Erdmann, 1908, S. 285 ff.

bewußte und Allbeseelte bei der damaligen Psychologenzunft nicht. Wir heutigen Psychologen sollten uns bewußt werden und vielleicht sogar schämen, wie peinlich schmalspurig und intolerant gegenüber Querdenkern und Grenzgängern wir geworden sind. Wie würden wir heute - mutatis mutandis - einen Benno Erdmann einstufen? In welchem seriösen psychologischen Medium oder Verlag dürfte er publizieren? Freilich waren diese Grenzgänger und Querdenker damals zugleich immer auch hervorragend ausgebildete und durch konkrete Forschungsarbeit ausgewiesene Kenner ihres Faches oder besser: mehrerer Fächer. Und darin sehe ich einen wesentlichen Unterschied zur heutigen Situation.

3. Oswald Külpe

Erdmanns Nachfolger im Amt war Oswald Külpe, über den im Zusammenhang mit Bonn zu reden nicht unproblematisch ist. Külpe, geboren 1863, ist wohl der bis heute international bekannteste (auch) Bonner Psychologe; nach seinem historischen Rang erscheint er bedeutsamer als Erdmann, Störring und Rothacker. Er gilt allgemein als der Vater der Denkpsychologie. Im Jahr 1909 kam er aus Würzburg, wo er von 1894 ab außerordentlich erfolgreich gewirkt hatte. Und es zog ihn bereits 1913, also nach rund vier Jahren, fort nach München. (Schon deshalb gibt es ja auch keine Bonner Schule der Denkpsychologie, sondern eben die weltberühmte Würzburger Schule der Denkpsychologie.)

Zu Bonn schrieb Külpe nach seinem schnellen Weggang, für den wohl die zu starke Doppelbelastung in Philosophie und Psychologie und die

völlig unzureichende Ausstattung des Psychologischen Instituts verantwortlich waren²³: „Ich freue mich in meine zweite Heimat Bayern zurückgekehrt zu sein, wo im Ministerium, Verwaltungsausschuß, bestimmt ein ganz anderer und viel erfreulicherer Ton herrscht als in Bonn.“ Was indes seine Bonner Freunde und Kollegen betrifft, so bedauerte er, wie wir wissen, den Abschied sehr.

Külpe, der als Vater der experimentellen Denkpsychologie selbst nur eine einzige Experimentaluntersuchung publiziert hat²⁴ - er war aber häufig und gern bei seinen Doktoranden und Habilitanden Versuchsperson -, befaßte sich in seinen wenigen Bonner Jahren in erster Linie mit philosophisch-erkenntnistheoretischen Fragen, so mit der von ihm so genannten „Realisierung“²⁵. Die „Realisierung“ (= das Realisieren) ist, Külpe zufolge, ein wissenschaftliches Verfahren der Setzung und Bestimmung von realen Objekten, die vom menschlichen Bewußtsein unabhängig sind und die nicht als im Erkenntnisprozeß konstruiert gedacht werden. - Külpe engagierte sich indes zugleich auch vehement in die psychologische Lehre und Förderung seiner Psychologie-Doktoranden²⁶.

Zwei junge Gelehrte waren zu seiner Zeit bei ihm in Bonn, die später zu den ganz Großen unseres Fachs werden sollten: Karl Bühler und Otto Selz. Bühler, der bereits mit Külpe als Privatdozent aus Würzburg gekommen war, folgte Külpe nach München. Selz kam als junger Doktor aus München von Theodor Lipps, der ja seinerseits ein alter Bonner war (s. oben). Selz habilitierte sich 1913 bei Külpe in Bonn

²³ Stöwer et al., 1996, S. 36.

²⁴ Vgl. Külpe, 1904.

²⁵ Külpe, 1912.

²⁶ Stöwer et al., 1996.

und blieb dort als Privatdozent, bis er 1915 als Soldat in den I. Weltkrieg zog. Selz war eigensinnig und versponnen und ging zumal theoretisch nicht die Külpeschen Wege²⁷. Aber eines hatte er mit Külpe gemeinsam: Er interessierte sich wie dieser für das philosophische, aber doch wohl auch psychologische *Transzendenzproblem*²⁸: Hierbei ging und geht es um die unter anderem von Külpe schon lange vor dessen Bonner Zeit behandelte Frage²⁹, ob es außerhalb unseres Bewußtseins eine objektive Welt der Dinge gibt und ob beziehungsweise wie wir diese bewußtseinstranszendente Welt erkennen können. Külpe ist seither von Poppers Kritischem Rationalismus für seinen Lösungsvorschlag zum Transzendenzproblem hoch gelobt worden³⁰; ein wenig betrachtete Sir Karl ihn in dieser Hinsicht als seinen Lehrer oder Vorgänger - was bei Popper etwas heißen will. Külpe meinte, der Standpunkt, daß es eine objektive, bewußtseinsunabhängige Außenwelt gibt, beruhe nicht auf sicherem Wissen, sondern sei eine metaphysische *Hypothese*. Die Akzeptierung dieser Hypothese ermöglicht es, von den Realwissenschaften entdeckte Sachverhalte adäquat zu erklären. Insofern ist es eine gute und erfolgreiche Hypothese. Die Ablehnung einer objektiven Welt realer Gegenstände - als Gegenhypothese - erlaubt es hingegen nicht, zum Beispiel Eigentümlichkeiten unserer Sinneswahrnehmung zu erklären. Insofern ist die Gegenhypothese schlecht.

Von der Popper-Schule unbemerkt, behauptete nun Otto Selz, der Külpes Vorgängerschaft in dieser Sache übrigens nicht zur Kenntnis nahm, in seiner zuvor von Theodor Lipps betreuten Doktorarbeit just

²⁷ Herrmann, 1996.

²⁸ Selz, 1910.

²⁹ Vgl. Külpe, 1892/93.

³⁰ Albert, 1987.

dasselbe³¹: Auch für ihn ist die Akzeptierung der Existenz einer bewußtseinsunabhängigen Dingwelt eine Hypothese, die zahllose verwickelte Erfahrungen zu erklären und eine fast unbegrenzte Menge von Phänomenen vorherzubestimmen erlaubt. Keine andere Hypothese vermöge das zu leisten.³²

Es sieht nicht so aus, daß sich Külpe und Selz über das Transzendenzproblem und über ihre zumindest sehr ähnlichen Lösungsvorschläge intensiv miteinander unterhalten hätten. Selz hatte schon in seiner Bonner Zeit ohnedies sehr andere Auffassungen als fast alle anderen damaligen Psychologietheoretiker: Schon in seiner Bonner Habilitationsschrift³³ kann man den Standpunkt erkennen, daß es für die Psychologie gar nicht darauf ankomme, wie man sich die *Inhalte* des menschlichen Bewußtseins und ihre Gegebenheitsweise, ihren Zusammenhalt und ihr Zustandekommen zu denken habe. Gegenstand der Psychologie sind vielmehr die psychischen *Operationen*, wie

³¹ Selz, 1910, S. 108 ff.

³² Ist es nicht auffällig, daß zuvor Erdmann und dann auch Külpe wie auch Selz, anscheinend unabhängig voneinander, eine gleiche philosophische und zugleich höchst psychologie-relevante Argumentationsfigur anbieten: Sie meinen allesamt, daß man bestimmte metaphysische Probleme wie die Existenz des unbewußten Seelenlebens oder die Existenz der bewußtseinsunabhängigen Dingwelt dadurch wissenschaftlich zufriedenstellend behandeln kann, daß man entsprechende Existenzbehauptungen nicht apodiktisch bejaht oder verneint, sondern daß man die Existenzbehauptung lediglich als erfolgreiche oder erfolglose *Hypothese* versteht. Wenn man die zeitweilige Anwesenheit der immerhin drei frühen, zweifelsfrei vorpopperschen Proponenten dieses Arguments in Bonn in Rechnung stellt, so könnte man dem Argument, zu Ehren dieser Universität und dieses Tages, den Titel „Bonner Argument“ verleihen. Doch läge dieser Ehrung wohl eine ziemlich kreative historische Buchführung zugrunde.

³³ Selz, 1913.

sie ja auch in der Gegenwart von der Kognitionspsychologie unterstellt und untersucht werden³⁴. Im Gegensatz zu Külpe, den übrigen Ex-Würzburgern und übrigens auch zu Erdmann ist das Seelenleben, Selz zufolge, kein Konglomerat von Erlebnisinhalten (Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen oder aber auch Gedanken, Bewußtseinslagen usw.), sondern eine dynamische Struktur von mentalen Tätigkeiten bzw. Operationen, die zum Teil ererbt, zum Teil erworben sind³⁵.

Die Nobelpreisträger Newell und Simon halten Otto Selz für einen der raren Vorgänger der modernen Kognitionswissenschaft³⁶. Külpe nahm seinerzeit Selzens bereits sichtbar werdende Abweichung vom damals Üblichen, soviel man weiß, nicht zur Kenntnis. Sein Habilitationsgutachten für Selz war übrigens von erstaunlicher Distanz und Indifferenz. Selz wiederum hat sich mit den Grundideen seines Habilitationsvaters auch später kaum befaßt und ging wissenschaftlich seiner Wege.³⁷

4. Gustav Störing

Viel länger als Külpe blieb Gustav Störing in Bonn: von 1914 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1927. Bei den Heutigen ist er nicht mehr bekannt. Eher kennt man noch seinen Sohn, den berühmten Neurologen und Psychiater gleichen Namens und Vornamens. Der Bonner

³⁴ Vgl. Opwis & Lüer, 1996.

³⁵ Vgl. auch Selz, 1927; 1991.

³⁶ Newell, Shaw & Simon, 1958.

³⁷ Auch hier ist hinzuzufügen, daß Selzens Lebensweg in Auschwitz endete. Vgl. dazu Selz, 1991, S. 1 ff.

Psychologe Störring, geboren 1860, hatte zuerst Theologie, dann Medizin und zudem auch bei Wundt in Leipzig Experimentalpsychologie studiert und blieb auch mehr als die anderen hier zu besprechenden Psychologen ein Wundtianer³⁸, soweit man damit die Vorliebe für Bewußtseinsvorgänge und zwar für kleinste psychische Elemente und für die Mechanismen ihres Zusammenwirkens versteht. (Diese Kennzeichnung ist freilich zu knapp und wird zumal Wilhelm Wundt nicht ganz gerecht.) Wie alle anderen hier genannten Bonner Professoren arbeitete Störring sowohl als Philosoph, vor allem zur Moral- und später zur Wertphilosophie³⁹, als auch als Psychologe - und mehr als die anderen als Laborforscher. Einflußreich war seine Vorstellung, man könne das normale Funktionieren des Seelenlebens besser verstehen, wenn man es in seiner psychopathologischen Deformation studiert. Dies aber nur so, daß man zirkumskripte psychische *Elemente* herausgreift und sie separat beim Kranken wie beim Gesunden untersucht⁴⁰. Auch hier war er konsequenter Elementenpsychologe. Zudem befaßte sich Störring - wiederum experimentell - mit den Gefühlen und ihrem bedeutenden Einfluß auf Denken und Gedächtnis; Gefühlselemente lenken die mnestische Reproduktion. Und er behält seine historische Bedeutung als einer der ersten Psychologen, die sich experimentell mit dem logischen Urteilen und Schließen befaßten: Seine Arbeit „Das urteilende und schließende Denken in seiner kausalen Bedeutung“⁴¹ ist auch heute lesenswert. Seine Experimentalmethodik folgte im Grundsatz der Würzburger Strategie: Hochsophistizierte Versuchspersonen lösten unter anderem Syllogismen und gaben an, was sie dabei erlebten. Die Experimente waren übr-

³⁸ Vgl. auch Stöwer et al., 1996.

³⁹ Störring, 1903; 1935.

⁴⁰ Störring, 1900.

⁴¹ Störring, 1926.

gens das Ergebnis fast eines Familienunternehmens: Neben Gustav Störring senior wirkten Sohn Wilhelm Störring und als Versuchsperson Gustav Störring junior mit, der spätere Neurologe. Die Versuchspersonengruppe bestand überwiegend aus Zelebritäten: Professor Dyroff, Professor Kutzner, der spätere Professor Erismann, Privatdozent Thyssen. Deren verbalisierte Erlebnisse beim Syllogismenlösen bilden maßgeblich die empirische Grundlage des Buches.

Zur Zeit seiner Emeritierung publizierte Störring⁴² eine deftige Streitschrift gegen die damals aufblühende geisteswissenschaftliche Psychologie und polemisierte gegen Wilhelm Dilthey, Karl Jaspers, Eduard Spranger und ganz besonders gegen seinen ältesten Schüler und ehemaligen Assistenten Theodor Erismann, inzwischen Professor in Innsbruck, der Störrings harte experimentalpsychologische Linie verlassen hatte⁴³.

Mit Gustav Störring verließ im Jahr 1927 der letzte Psychologe das Bonner Institut, den wir noch zur mit Wundt begonnenen Psychologie-Epoche rechnen können: Psychologie als eine Erklärungen suchende, primär experimentelle Erfahrungswissenschaft, die Bewußtseinsphänomene analysiert und ihre Mechanismen aufklärt. Jetzt gab es auch in Bonn den im gegenwärtigen Zusammenhang besonders interessierenden *Epochenwechsel*.⁴⁴

⁴² Störring, 1928.

⁴³ Erismann, 1924.

⁴⁴ In meiner Sicht steht die damals zu Ende gehende Psychologie dem Hauptstrom der heutigen Psychologie methodologisch näher als die nachfolgende.

5. Erich Rothacker

Erich Rothacker, in Bonn zuerst auf ein nur der Philosophie vorbehaltenes Extraordinariat berufen, sorgte bald mit der ihm eigenen Energie und Geschicklichkeit dafür, im selben Haus als Ordinarius der Nachfolger Störrings zu werden. Dies alles nach einer Berufungsgroteske⁴⁵, in der der als Nachfolger Störrings nach Bonn gerufene, dann aber doch nicht nach Bonn gekommene Karl Jaspers neben Rothacker die Hauptrolle besetzte. Rothacker tat sich sogleich dadurch hervor, die Experimentalpsychologie in Bonn kleinzuhalten oder zu verhindern⁴⁶. Von Jaspers ist übrigens bezüglich seines Verhältnisses zur Experimentalpsychologie überliefert, daß er einmal sagte, als er im Zusammenhang mit Berufungsverhandlungen ein psychologisches Experimentallabor mit vielen Apparaten besichtigte: „S-tellt das S-pielzeug auf den S-peicher.“ (Jaspers stammte aus Oldenburg.)

Wenn ich auf Erich Rothacker, geboren 1888, zu sprechen komme, so bin ich gezwungen, mich insofern nur ganz unzureichend auf das Insgesamt der Rothacker-Ära zu beziehen, als ich nicht auch über die hochinteressante und umstrittene historische Gestalt von *Siegfried Behn* berichten kann⁴⁷. Der politische Katholizismus, zu dessen wichtigen Proponenten Behn gehörte, hat auf die Bonner Psychologie zumindest institutionell einen erheblichen Einfluß ausgeübt⁴⁸. Zumal die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen Behn und

⁴⁵ Vgl. Stöwer et al., 1996.

⁴⁶ Stöwer et al., 1996, S. 47 ff.

⁴⁷ Stöwer et al., 1996.

⁴⁸ Von einer Gegnerschaft oder auch nur Voreingenommenheit der innerhalb der Bonner Universität einflußreichen Vertreter dieses „Rheinischen Katholizismus“ gegen die experimentelle Methodik der Psychologie konnte übrigens nie die Rede sein.

Rothacker gehören in eine hinlänglich umfassende Darstellung der Bonner Rothacker-Ära hinein.

Ich muß mich hier auf Rothacker beschränken. Er ist nach meiner Auffassung, die ich auf der Basis der Lektüre seiner Schriften und der mir bekannten schriftlichen Kommentare zu seinem Leben und Werk gewonnen habe, exemplarisch für einen nicht ganz unbeträchtlichen Teil der deutschen Wissenschaftler der damaligen Zeit. Das schon deshalb, weil er ein glühender Nationalsozialist der frühen Stunde gewesen war, sich dann gegenüber den Nazis seit etwa Mitte der Dreißigerjahre zunehmend enttäuscht und skeptisch zeigte, sich auch, wie man hört, für in politischen Schwierigkeiten befindliche Kollegen einsetzte, ohne aber wiederum gewissen, der nationalsozialistischen Ideologie affinen Zügen seines Menschenbildes jemals abzuschwören, und weil er nach Kriegsende nach einer, ich möchte fast sagen, Anstandspause - „Scham-Frist“ wäre falsch - in entnazifiziertem Zustand als Professor weiterarbeitete.

Soweit sich Rothacker überhaupt mit der Psychologie befaßte, schrieb er über und lehrte er *Persönlichkeitspsychologie*. Sonst führte ihn sein wissenschaftlicher Weg von der Geschichtsphilosophie, zu der er 1934 eine Schrift vorgelegt hat, auf die ich mich noch kurz beziehen muß, und von der Grundlegung der Geisteswissenschaften⁴⁹ zu einer Variante der Kulturanthropologie⁵⁰. Doch gibt es von ihm auch ein Buch aus dem Bereich der Psychologie: „Die Schichten der Persönlichkeit“, das er zuerst 1938 veröffentlichte und das mehrere Auflagen erlebte. Rothacker stellte eine klar und knapp geschriebene Version

⁴⁹ Rothacker, ²1930.

⁵⁰ Rothacker, 1966 u.a.O.

der psychologischen Schichtentheorien vor, die sich gegenüber anderen in dieser Epoche veröffentlichten Schichtenlehren durch eine deutlich hervorgehobene Theorienuance auszeichnet, die ich sogleich erläutern werde.

Was ist für den Schichtentheoretiker geschichtet? Es ist die den Augenblick überdauernde Seele oder die substantialistisch aufgefaßte Persönlichkeit. Bei Rothacker hat sich, vergleicht man ihn mit seinen Vorgängern in Bonn, der Gegenstand der Psychologie dramatisch gewandelt: Erdmann, Külpe und Störring behandelten das *bewußte* (Erdmann daneben das unbewußte) *psychische Geschehen*, nämlich momentane, aktuelle Bewußtseinsinhalte und Funktionen, das Wahrgenommene, das Vorgestellte, das Erinnernte, das Gefühlte, das Gedachte sowie das Wahrnehmen, Vorstellen, Erinnern, Fühlen, Denken usf. Alle diese theoretischen Gegenstände können (qua Bewußtseins- oder Erlebnispsychologie) - um das berühmte Diktum von Friedrich Albert Lange⁵¹ zu verwenden - einer „Psychologie ohne Seele“ subsumiert werden. Anders bei Rothacker, ebenso anders zum Beispiel bei Felix Krueger, Ludwig Klages, Eduard Spranger und Philipp Lersch: Ihnen allen ging es um die Seelensubstanz, die überdauernde Seelenstruktur, die substantialistisch, essentialistisch aufgefaßte Persönlichkeit.

Der Gegenstandswechsel weiter Teile der Psychologie in Deutschland, zu dem auch Rothacker beitrug, kann hier verständlicherweise nicht genügend genau und ausführlich dargestellt werden. Er verdankt sich globalen Zeiteinflüssen von ganz verschiedener Artung und Erstreckung, die zudem in komplizierter Weise in Wechselbeziehung

⁵¹ Lange, 1866.

standen. Zu beachten ist dabei unter anderem der generelle mentale Umbruch im Deutschland der Zeit nach dem I. Weltkrieg, der sich jedoch bereits in der ersten Vorkriegszeit vorbereitet hatte und den ich hier nur plakativ als anti-mechanistisch, anti-elementaristisch, anti-intellektualistisch, anti-individualistisch, anti-positivistisch kennzeichne. Es ging wieder ums Ganze, ums Wesentliche - nicht so sehr um den Intellekt, sondern eher um Willen und Gemüt. Das dreibändige Hauptwerk von Ludwig Klages trägt denn auch den Titel: „Der Geist als Widersacher der Seele“⁵². Diese epochale geistige Wandlung wirkte auch in die Psychologie hinein⁵³. Eine andere Einflußgröße darf wohl in der stürmischen Professionalisierung der Psychologie vermutet werden. Die Anwendung der Psychologie in verschiedenen Berufsfeldern erforderte immer dringlicher ein grundlagenwissenschaftliches Erkenntnisangebot, das leicht und erfolgreich als Hintergrundwissen für das berufspraktische Tun Verwendung finden konnte. Und als viel leichter verwendbar als die komplizierten, hochdetaillierten und ganz überwiegend nicht auf berufspraktischen Gebrauch hin angelegten Forschungsergebnisse eines Erdmann, Külpe oder Störing erwiesen sich eingängige Orientierungshilfen von der Art der Schichten- und anderer Persönlichkeitstheorien⁵⁴. Beide Einflußgrößen - die globale Tendenz zur Ganzheit, zum Essentialismus, zur Abkehr von naturwissenschaftlichen Erklärungskategorien sowie die Suche nach leicht handhabbarem berufspraktischem Orientierungswissen - erbrachten für den hier interessierenden Wandel der Psychologiekonzeptionen, wie man heute sagen würde, beachtliche synergetische

⁵² Klages, 1929-32.

⁵³ Vgl. Wellek, 1950.

⁵⁴ Zum Verhältnis von Grundlagenforschung und psychologischer Technologie vgl. auch Herrmann, 1994.

Effekte⁵⁵: Das Problem, der Gegenstand der Psychologie wandelten sich in Deutschland. Die deutsche Psychologie begann, schon vor 1933, vom internationalen, zumal angelsächsischen Hauptstrom wegzudriften.

Das alles soll übrigens nicht besagen, daß nicht damals auch Psychologen anderer Tradition, wie zum Beispiel William McDougall in den Vereinigten Staaten, die Persönlichkeit zu ihrem Thema gemacht hätten⁵⁶. Später, nach dem II. Weltkrieg, wurden übrigens auch in Deutschland Persönlichkeitstheorien entworfen⁵⁷, die in klarer Gegenposition zum vorhergehenden Seelen-Substantialismus stehen⁵⁸.

Rothacker⁵⁹ favorisierte - etwa im Gegensatz zu Zwiebschichtungsmodellen⁶⁰ - ein quasi-geologisches Schichtenmodell: Die unterste Schicht ist die älteste, auf diese schichtet sich eine zweite auf, ohne daß dadurch die tiefergelegene zerstört oder wesentlich verändert würde; sie wird nur zugedeckt und damit sozusagen unzugänglich, diese zweite Schicht wird wiederum ergänzt, überdeckt, usf. Derart entwickelt sich die menschliche Persönlichkeit nicht, indem sie sich ändert, entfaltet, sich in Persönlichkeitsbereiche ausdifferenziert. Das Alte bleibt vielmehr bestehen und wird ergänzt. So wird, Rothacker zufolge, die uralte Vitalschicht, das Leben in mir, durch das Tier in mir überbaut; diese Tiefenschichten verschwinden unter einer Kindschicht, gewissermaßen unter dem Kind in mir, und getoppt wird dies

⁵⁵ Vgl. u.a. Herrmann, 1966.

⁵⁶ Rothacker hat übrigens MacDougalls „Energies of *men*“ in Deutschland unter dem Titel „Aufbaukräfte der Seele“ herausgegeben; man beachte diese Titelübersetzung.

⁵⁷ Vgl. z.B. Thomae, ³1996.

⁵⁸ Vgl. auch Herrmann ⁶1991.

⁵⁹ Rothacker, 1938.

⁶⁰ Wellek, 1966.

alles durch die Person- oder Charakterschicht und eine besondere Ichfunktion, die als Kontrollinstanz vorgestellt wird. All dies ist bei entwickelter Persönlichkeit *zugleich* vorhanden, doch dominiert das jeweils Höhere das jeweils Niedrigere. Unter pathologischen Bedingungen kann dieses Seelengebäude aber auch wieder schichtweise abgetragen werden, wobei folgerichtig zuerst Ich und Personenschicht dran glauben müssen; das Kind in mir oder gar das Tier in mir übernehmen dann die Kontrolle. - Diese Rothackersche Vorstellung hat gewiß ihre Vorgänger, aber kein Schichtentheoretiker hat sie so konsequent und eloquent vertreten.

Zuvor, im Jahr 1934, hatte Rothacker seine „Geschichtsphilosophie“⁶¹ publiziert. Teile daraus sind insofern für den Psychologen relevant, als sie zur Zeit der beginnenden Hitler-Herrschaft einen eigentümlichen Beitrag zum Erbe-Umwelt-Problem bieten⁶². Rothacker sieht in diesem Buch, wie auch in anderen Texten, den Menschen primär als Glied einer sich ständig wandelnden Kultur; er bestimmt das Individuum nun speziell als Glied eines sich entwickelnden Volkes. Rothackers Menschenbild hat methodologische Folgen: Psychologische Experimente, aber auch psychologische Ausdrucksverfahren und dergleichen haben, Rothacker zufolge, den unbehebbarer Mangel, das „seelische Sosein“ „zu statisch, zu starr, zu eindeutig“ (*nota bene*: zu eindeutig!) abzubilden⁶³. Bei der Wissenschaft vom Menschen geht es vielmehr um das geschichtliche Leben, so wie es ist. Und das Leben ist die Frucht der Verantwortlichkeit; es ist am Ruf der Ehre, im Heroismus des Dienstes und Kampfes und im nationalen Stolz zu erkennen⁶⁴.

⁶¹ Rothacker, 1934.

⁶² Rothacker, 1934, insbes. S. 132 ff.

⁶³ Rothacker, 1934, S. 132.

⁶⁴ Rothacker, 1934, S. 134 u.a.O.

Hier bekommt Rothacker ein Problem: Er muß nun - 1934 - auch noch dem „Rassegedanken“ gerecht werden⁶⁵. Wie verträgt sich die Prägung der Seele durch erzieherische Zucht, durch Arbeit und Kampf im Dienste des Volkes mit der ererbten Rassenzugehörigkeit? Wir verdanken zwar unser Sosein auch der biologisch bestimmten Rasse. Aber zu der „ungeheure[n] Kraft des Ererbten“⁶⁶ treten die historische Situation der Gemeinschaft und mit ihr die Wirkung von Zucht, Arbeit und Kampf.

Wie behandelt Rothacker diese absonderliche Version des Erbe-Umwelt-Problems? Er greift zunächst zur Metaphorik: Lange vor Lévi-Strauss⁶⁷ bemüht er das Rohe und Gekochte - aber selbstverständlich ganz anders als dieser⁶⁸: Die Rasse liefert das „rohe Fleisch“; doch erst die „Zubereitung“ schafft den Menschen⁶⁹: „So wie wir Fleisch in gekochtem oder gebratenem Zustand zu essen pflegen und nicht roh, so begegnen uns historische Rassen nur in der phänotypischen Gestalt von Völkern.“ Das „rohe Fleisch“ wird von Rassentheoretikern wie F. K. Günther und Clauss „absolut überschätzt“, die „Zubereitung“ wird von ihnen „absolut unterschätzt“. Die Zucht „übertrumpft“ das bloße biologische Erbe. Ziel ist es, im schöpferischen Einklang zwischen „echt Ererbtem, moralisch Erlebtem und erzieherisch Erlerntem“ „die größten Gestalten des Lebens“ hervorzubringen⁷⁰.

⁶⁵ Rothacker, 1934, S. 135 ff. - Als Grundwort in Komposita war „...gedanke“ damals weitverbreitete Mode bei Rechtsintellektuellen (s. auch weiter unten).

⁶⁶ Rothacker, 1934, S. 136.

⁶⁷ Lévy-Strauss, 1971.

⁶⁸ Rothacker, 1934, S. 137 f.

⁶⁹ Rothacker, 1934, S. 137.

⁷⁰ Rothacker, 1934, S. 138.

So verteidigt Rothacker also vorsichtig seine besondere geisteswissenschaftliche Grundeinstellung gegen den platten Biologismus einiger Rassentheoretiker. Für ihn stehen - neben dem „Rassegedanken“, der gleichwohl „nicht ohne innere Spannungen“ ist - der „Staatsgedanke“, der „Deutschtumsgedanke“ und „Volksgedanke“ wie auch der „Führergedanke“ an erster Stelle⁷¹. Mit dieser seiner Einschätzung - so meint er - teilt er mit keinem Geringeren als Adolf Hitler die Auffassung, „der Edelrassige“ sei weniger „nordischer Erbteil“ als „heroische Gesinnung“⁷². Neben der Statik der Erbdetermination muß also genügend Platz bleiben für den erzieherischen Zugriff. Hiermit tritt Rothacker, wenngleich auf recht eigentümliche Weise und in nicht leicht erträglicher Diktion, für ein perennierendes geisteswissenschaftliches Grundanliegen ein. - Es sei betont, daß ich hier über Rothackers „Geschichtsphilosophie“ nur unter einem einzigen, für die Psychologie relevanten Gesichtspunkt berichte; auf die i.e.S. philosophischen Aspekte, zum Beispiel auf die interessante Abgrenzung gegenüber Dilthey⁷³, wird hier nicht Bezug genommen.

In seiner zuvor besprochenen „Schichtenlehre“ aus dem Jahr 1938 war der üble ideologische Dunst seiner „Geschichtsphilosophie“ kaum noch spürbar. Und bei seinem Tod im Jahr 1966 hinterließ Rothacker neben vielen anderen Schriften ein in milderem Ton geschriebenes philosophisches Werk, das den Titel trägt: „Zur Genealogie des menschlichen Bewußtseins“⁷⁴. Auch dies ist keine psychologische Studie, aber sie offenbart besonders eindrucksvoll, wie anders Rothacker über ein Grundproblem der Psychologie dachte als seine

⁷¹ Rothacker, 1934, S. 146 f.

⁷² Rothacker, 1934, S. 147.

⁷³ Rothacker, 1934, S. 120 u.a.O.

⁷⁴ Rothacker, 1966.

Vorgänger: über das *Bewußtsein*. Das Bewußtsein war für Erdmann, Külpe und Störring der Inbegriff der *aktuellen Erlebnisse* von der Art des Wahrgenommenen und Gedachten. Dieses Bewußtsein war - wie berichtet: für Erdmann nicht *nur* - just der Gegenstand der Psychologie: Wie sind Bewußtseinstatsachen beschaffen und wie kommen sie zustande?

Ganz anders bei Rothacker: Ihm geht es in erster Linie um den Ursprung der Kultur, die er oft mit „Welt“ und auch mit „Gemeinschaft“ nahezu gleichsetzt. Kultur ist für alles Menschliche obligatorisch - es gibt keine kulturlosen Menschen - und wird philosophisch-anthropologisch auf das jedem Menschen eigene vor- oder außerwissenschaftliche Alltagsbewußtsein zurückgeführt⁷⁵. Rothacker teilt Bewußtsein ein in dieses vor- oder außerwissenschaftliche Bewußtsein und in ein wissenschaftspraktisches Bewußtsein. Das wissenschaftspraktische Bewußtsein, das in Rothackers Sicht ungerechtfertigterweise zu lange der Hauptgegenstand philosophischer und einzelwissenschaftlicher Bemühungen gewesen war, ist im außerwissenschaftlichen Bewußtsein fundiert. Das menschliche Bewußtsein ist bei alledem - wie bei Rothacker schon in seinen früheren Schriften - vor allem ein historisch wandelbares kulturspezifisches Kollektivphänomen, nicht so sehr eine dispositionelle Eigenschaft von Individuen. Das außerwissenschaftliche, nicht das wissenschaftspraktische Bewußtsein erlaubt dem Menschen sein werkerzeugendes Leben im Alltag und in der Gemeinschaft; es konstituiert die „Welt“, in der er lebt; aus ihm erwachsen *Lebensstile* und *Weltbilder*⁷⁶. Das außerwissenschaftliche Alltagsbewußtsein und die sich ständig wandelnde Kultur, die vom

⁷⁵ Vgl. auch Perpeet, 1966.

⁷⁶ Vgl. dazu auch Thomae, ³1996 u.a.O.

außerwissenschaftlichen Bewußtsein erzeugt wird, bilden, nach Rothacker, das Grundthema der Geisteswissenschaften - und wohl auch dasjenige einer geisteswissenschaftlichen Psychologie.

Rothackers Nachfolger im Jahr 1954 wurde der zu Beginn meines Vortrags apostrophierte Friedrich Sander, der indes die Zukunft des Bonner Instituts nur wenig prägen konnte. Er war der erste Bonner Psychologe auf einem nur der Psychologie und nicht zugleich der Philosophie gewidmeten Lehrstuhl.

Hans Thomae arbeitete zuvor schon als Rothackers Assistent in Bonn, hielt - Siegfried Behn wurde emeritiert, Rothacker kümmerte sich nicht um die Psychologie - Seminare und Vorlesungen ab und baute eine Erziehungsberatungsstelle auf⁷⁷. Er übernahm ab 1952 die Leitung des psychologischen Teils einer großen und vielbeachteten interdisziplinären Längsschnittstudie. Schon bald nach Kriegeende erwarb er sich den Ruf eines außerordentlich innovativen und eigenwilligen Wissenschaftlers, erfolgreichen Wissenschaftsorganisators und Lehrers. Die deutsche Nachkriegspsychologie hat Thomae und seinen Schülerinnen und Schülern einen beträchtlichen Teil ihres Aufschwungs und ihrer wieder einsetzenden internationalen Anerkennung zu danken. Wir Psychologen hierzulande verdanken ihm in besonderem Maße die frühe Förderung neuer Forschungszweige, zum Beispiel der psychologischen Alter(n)s- und Lebenslaufforschung (Biographik). Ohne Hans Thomaes wissenschaftliche Leistung und ohne das von ihm geschaffene Forschungsumfeld gäbe es nicht so erstaunlich viele in Bonn ausgebildete erstrangige Psychologinnen und Psy-

⁷⁷ Stöwer et al., 1996.

chologen, die den Verlauf der Psychologieentwicklung hierzulande weithin beeinflußt haben und nach wie vor beeinflussen.

Ich halte die facettenreiche ideengeschichtliche Beziehung zwischen den wissenschaftlichen Positionen von Erich Rothacker und Hans Thomae und die darauf bezogene Frage nach Kontinuität und Diskontinuität für ein hochinteressantes, jedoch bisher zuwenig behandeltes Thema⁷⁸. Dies auch unter dem Gesichtspunkt, in welcher Weise und in welchem Zeitverlauf sich auch bei der Bonner Psychologie nach dem Zweiten Weltkrieg ein nochmaliger Epochenwechsel vollzogen hat. Es fehlt nach meiner Kenntnis eine präzise Nachzeichnung des historischen Geschehens, das von der Rothacker-Ära zur gegenwärtigen Bonner Psychologie in ihrer Vielgestaltigkeit und zugleich ihrer nach meinem Eindruck von anderen Psychologie-Instituten gut unterscheidbaren Eigenart geführt hat. Ich muß es bei diesem Hinweis bewenden lassen. Und damit habe ich das Ende der von mir beabsichtigten Betrachtungen zu Erdmann, Külpe, Störing und Rothacker schon überschritten.

Literatur

Albert, H. (1987). Kritik der reinen Erkenntnislehre. Tübingen: Mohr.

Erdmann, B. (1892). Logik. Halle: Niemeyer.

Erdmann, B. (1904). Immanuel Kant. Bonn: Cohen.

Erdmann, B. (1908). Wissenschaftliche Hypothesen über Leib und Seele. Köln: Du Mont-Schauberg.

⁷⁸ Siehe dazu u.a. Thomae, 1944; ³1996.

Erdmann, B. & Dodge, R. (1898). Psychologische Untersuchungen über das Lesen. Halle: Niemeyer.

Erdmann, B. & Dodge, R. (1900). Zur Erläuterung unserer tachistoskopischen Versuche. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, 22, 241-267.

Erismann, Th. (1924). Die Eigenart des Geistigen: induktive und einsichtige Psychologie. Leipzig: Quelle & Meyer.

Herrmann, Th. (1966). Zur Geschichte der Berufseignungsdiagnostik. Archiv für die gesamte Psychologie, 118, 253-278.

Herrmann, Th. (1991). Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung (6. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.

Herrmann, Th. (1994). Forschungsprogramme. In Th. Herrmann & W. Tack (Hrsg.), Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich B: Methodologie und Methoden. Serie I: Forschungsmethoden der Psychologie. Band 1: Methodologische Grundlagen der Psychologie (S.251-294). Göttingen: Hogrefe.

Herrmann, Th. (1996). Otto Selz und die Würzburger Schule. Forschungsberichte aus dem Otto-Selz-Institut für Psychologie und Erziehungswissenschaft der Universität Mannheim, Nr. 46. Mannheim: Universität.

Husserl, E. (1900). Logische Untersuchungen. Band 1. Halle: Niemeyer.

Klages, L. (1929-32). Der Geist als Widersacher der Seele (3 Bände). Leipzig: Barth.

Külpe, O. (1892/93). Das Ich und die Außenwelt. Philosophische Studien, 7, 394-413, 8, 311-341.

Külpe, O. (1904). Versuche über Abstraktion. Bericht über den 1. Kongreß für experimentelle Psychologie in Giessen (1904) (S. 56-68). Leipzig: Barth.

Lange, F. A. (1866). Geschichte des Materialismus und Kritik seiner

- Bedeutung in der Gegenwart. Iserlohn: Baedeker.
- Lévi-Strauss, C. (1971). Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Martius, G. (1922). Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen (hrsg. v. R. Schmidt) (S. 98-120). Leipzig: Meiner.
- Newell, A., Shaw, J. C. & Simon, H. A. (1958). Elements of a theory of human problem solving. *Psychological Review*, 65, 131-166.
- Opwis, K. & Lüer, G. (1996). Modelle der Repräsentation von Wissen. In D. Albert & K.-H. Stapf (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C: Theorie und Forschung. Serie II: Kognition. Band 4: Gedächtnis* (S.337-431). Göttingen: Hogrefe.
- Perpeet, W. (1966). Vorwort zu E. Rothacker, *Zur Genealogie des menschlichen Bewußtseins*. Bonn: Bouvier.
- Rothacker, E. (1934). Geschichtsphilosophie. In A. Baeumler & M. Schröter (Hrsg.), *Handbuch der Philosophie (Abt.4)*. München: Oldenbourg.
- Rothacker, E. (1938). *Die Schichten der Persönlichkeit*. Leipzig: Barth.
- Rothacker, E. (1966). *Zur Genealogie des menschlichen Bewußtseins*. Bonn: Bouvier.
- Sander, F. (1928). Experimentelle Ergebnisse der Gestaltpsychologie. Bericht über den 10. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie in Bonn (1927). Jena: Fischer.
- Selz, O. (1910). Die psychologische Erkenntnistheorie und das Transzendenzproblem. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 16, 1-110.
- Selz, O. (1913). Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufs. Eine experimentelle Untersuchung. Stuttgart: Speemann.
- Selz, O. (1927). Die Umgestaltung der Grundanschauung von intellektuellem Geschehen. *Kantstudien*, 32, 273-280.
- Selz, O. (1991). *Wahrnehmungsaufbau und Denkprozeß*. Ausge-

- wählte Schriften (hrsg. v. A. Métraux & Th. Herrmann). Bern: Huber.
- Störing, G. (1900). Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung für die normale Psychologie mit Einschluß der psychologischen Grundlagen der Erkenntnistheorie. Leipzig: Engelmann.
- Störing, G. (1903). Die Entstehung des sittlichen Bewußtseins. In G. Störing (Hrsg.), *Moralphilosophische Streitfragen*. Band 1. Leipzig: Engelmann.
- Störing, G. (1926). Das urteilende und schließende Denken in kausaler Behandlung. Leipzig: Akademie Verlagsgesellschaft.
- Störing, G. (1928). Zur Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie. Leipzig: Akademie Verlagsgesellschaft.
- Störing, G. (1935). Die moderne ethische Wertphilosophie. Leipzig: Engelmann.
- Stöwer, R., Rietz, Ch. & Rudinger, G. (1996). *Kleine Chronik des Psychologischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1898-1998*. Bonn: PACE.
- Thomae, H. (1944). *Das Wesen der menschlichen Antriebsstruktur*. Leipzig: Barth.
- Thomae, H. (1996). *Das Individuum und seine Welt* (3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Wellek, A. (1950). *Die Wiederherstellung der Seelenwissenschaft im Lebenswerk Felix Kruegers. Längsschnitt durch ein halbes Jahrhundert der Psychologie*. Hamburg: Meiner.
- Wellek, A. (1966). *Die Polarität im Aufbau des Charakters*. Bern: Francke.
- Wundt, W. (1874). *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1899). Zur Kritik tachistokopischer Versuche. *Philosophische Studien*, 15, 287-317.